

FILM: Regisseurinnen- und Komponistenbesuch im Atlantis

Lieder mit Spuren des Lebens

Singen da auch Vögel am Anfang? Stimmen, noch unklaren Chorgesang hört man jedenfalls - und dazwischen Pfeifen. Das Wort "Himmelpforte", stark akzentuiert, erklingt geradezu, und ins Bild kommen Wolken, eine Brücke, ein alter, mächtiger Baum im Herbst. Regisseurin Irene Langmann findet gleich zu Beginn die passenden Bilder, um ihren Dokumentarfilm "Das Lied des Lebens" zu charakterisieren, denn die Arbeit des Komponisten Bernhard König, um die sich der Film dreht, ist so elementar wie umfassend: In Chormusik und Gesang umgreifen er und die alten Menschen, mit denen er arbeitet, schlicht das ganze Leben.

Auch König selbst hört man zuerst, bevor der Mittvierziger im Bild erscheint. Er sei schon früh fasziniert gewesen von den Stimmen alter Menschen, sagt er. Als "faltig und knarzig" charakterisiert er sie, als versehen mit Spuren des Lebens und oft auch des Leidens. Mit einigen singt und musiziert König nicht nur, er gestaltet gemeinsam mit ihnen auch ihr "Lied des Lebens", unterstützt von einem Toningenieur und professionellen Musikern.

Schlicht essenziell

Bei der in einem Stuttgarter Altenheim lebenden Magdalena Reisinger löst der Schlager "Kann denn Liebe Sünde sein" viele Emotionen aus, weshalb er in ihrem "Lied des Lebens" eine zentrale Rolle spielt: Schon mit 14 Jahren war sie schwanger geworden, wurde von den Mitbewohnern ihres Dorfes geächtet, von der Mutter geschlagen. Doch die 78 Jahre alte, tief gläubige Frau blieb überzeugt, dass Liebe niemals Sünde sein könne. Die erblindete Sigrid Thost blüht regelrecht auf, wenn sie Klavier spielt. Ein prägendes Erlebnis war für sie der frühe Verlust der Mutter - ihr Lebenslied "Der leere Himmel" macht das klar. Und für den 91 Jahre alten Alfred Adamszak blieb die prägende Erfahrung die Rückkehr aus dem Krieg, als er feststellte, wer alles gestorben war.

Konzentriert und schlicht essenziell ist der Film, von dem man sagen kann, dass ihn das Leben schrieb. Denn Bernhard Königs Arbeit bleibt diesem stets auf der Spur. Und sie zeigt, wie wichtig das Ausdrucksmittel des Gesangs, der Musik doch immer wieder ist. Das erlebt man hier hautnah mit. Deshalb ist in diesem Film zwar viel von Verlust und Abschied die Rede, im Ganzen aber bezeugt er doch vor allem eines: Freude am Leben.

© Mannheimer Morgen, Samstag, 12.01.2013